

Sierra Leone im Ebola-Fieber



In der Hauptstadt Freetown haben die Salesianer Don Boscos ihre Hilfe von den Strassenkindern auf die Ebola-Prävention und die Hilfe für Opfer ausgedehnt.



Aufklärungsbus der Salesianer Don Boscos.
(Bilder: Salesianer Don Boscos)

P. TONI ROGGER

Eben erst hat Sierra Leone einen blutigen Bürgerkrieg (1991–2002) hinter sich. 200 000 Menschenleben forderte dieser Krieg. Nun wird das westafrikanische Land von einer weiteren Tragödie heimgesucht, der Ebola-Epidemie. Nach einem Bericht der WHO gab es bis Ende September 1885 klinisch bestätigte Fälle und 522 Tote. Die Dunkelziffer liegt weitaus höher.

Engagement für Strassenkinder ...

In dieser schwierigen Situation leistet der Salesianerbruder Lothar Wagner eine unglaubliche Arbeit. Seit sechs Jahren lebt er in Sierra Leone. In der Hauptstadt Freetown gibt es mehr als 2000 Strassenkinder. Er engagiert sich restlos für diese Kinder. Sie alle sehnen sich nach Liebe, menschlicher Würde, Frieden

und Gerechtigkeit, Toleranz und Solidarität. Was sie finden, ist Hunger, Armut und Arbeitslosigkeit. Ihr Leben wird zu einem Kampf ums Überleben, die Probleme sind oft grösser, als eine Kinderseele verkraften kann. Das Don-Bosco-Zentrum Fambul, das von Bruder Lothar geleitet wird, ist eines der wenigen Häuser der Stadt, das sich um Strassenkinder und Jugendliche kümmert. Don Bosco Fambul geht auf die Bedürfnisse der Kinder ein. Ziel ist es, ihnen Bildung, Schutz, medizinische Versorgung, Essen und Kleidung zu geben, um ihnen eine gesellschaftliche Reintegration zu ermöglichen.

... und Ebola-Waisen

Seit im Mai der Ebola-Virus in Sierra Leone auftauchte, wurde die Arbeit von Bruder Lothar noch viel schwieriger. Das Strassenkinderzentrum hat Plätze für die Aufnahme von Ebola-Waisen und verstossenen Kindern bereitgestellt. Sie erhalten ein Dach über dem Kopf, Verpflegung und psychologische Betreuung. Aber es fehlt an allem, besonders an Medikamenten. Bruder Lothar steht vor einer echten Herausforderung.

Dabei hatte Lothar Wagner bereits im Frühjahr bei den zuständigen Behörden einen Aktionsplan angeregt, um die Ausbreitung der Seuche einzudämmen. Umsonst. «Die Politiker haben das Thema schlicht nicht ernst genommen», meint Bruder Lothar. «Sie haben gesagt, das sei ein Problem des Nachbarlandes Guinea. Aber sie haben übersehen, dass über die Grenzen hinweg reger Kleinhandel betrieben wird. Bauern und Händler fahren mit den Ochsenkarren täglich zwischen Guinea und Sierra Leone hin und her.»

Sierra Leone am Abgrund

Inzwischen sind die Grenzen geschlossen. Und Sierra Leone steht am Abgrund. Es herrscht Ausnahmezustand. Zunehmend bricht die öffentliche Ordnung zusammen. Bruder Lothar schreibt in einem Brief: «Leider ist die Epidemie total ausser Kontrolle. Fast alle Krankenhäuser sind geschlossen. Medizinisches Perso-



**Don Bosco installiert Waschgelegenheiten, Pademba Prison
– Br. Lothar Wagner unterwegs mit Medikamenten – und mitten unter Kindern.**

nal ist verstorben oder aber weggelaufen. Menschen geben sich nicht die Hand und halten Distanz. Es besteht grosse Angst und überall Misstrauen. Viele Firmen und Geschäfte haben geschlossen. Die Banken öffnen nur noch wenige Stunden am Tag. Menschen verlieren ihre Jobs. Die Preise für Lebensmittel steigen ins Unermessliche. In Freetown kommt es vereinzelt zu Plünderungen, Diebstählen und dann immer wieder zu Selbstjustiz (Diebe werden gesteinigt oder vergiftet). Unglaublich viele Strassenkinder kommen aus dem Landesinneren in die Stadt. Die Schulen werden dieses Jahr nicht wieder öffnen und damit sind die Kinder sich selbst ausgesetzt. Einige Mitarbeiter meinten, es sei wie am Vorabend zum damaligen Rebellenkrieg, diesmal jedoch ohne Rebellen: «Der ›Feind Virus‹ ist unsichtbar und mitten unter uns.» Wo Menschen schlecht gebildet sind, kann man schwer gegen einen «unsichtbaren Feind» kämpfen. Die Menschen verstehen die Flyer und Anweisungen nicht, die verteilt werden. Sie haben Angst vor Ärzten in Schutzanzügen. Ebola wird in weiten Teilen der Bevölkerung mit Hexerei in Verbindung gebracht, so dass erkrankte Kinder von ihren Familien aus Angst verstossen werden. Die allgemeine Panik geht so weit, dass jede Erkrankung potenziell als Ebola verdächtigt wird. Es sterben zurzeit auch viele Menschen an heilbaren Krankheiten wie Malaria und Typhus, weil medizinisches Personal sie aus Angst nicht mehr behandelt. Dieses Verhalten zeigt, wie ein medizinisches Problem durch mangelnde Bildung verschärft wird.

Kommt Hungersnot zur Epidemie?

Der Staat ist überfordert und hilflos. Im September verfügte er eine dreitägige Ausgangssperre. Für Lothar Wagner kam diese Aufklärungskampagne drei Monate zu spät. Zudem sei diese Massnahme nicht die richtige Antwort auf die bedrohliche Situation. «Was wir brauchen, ist Material und qualifiziertes Personal. Labore, mobile Kliniken und Schutzkleidung alleine reichen nicht. Wir brauchen auch das Personal, das in der Lage ist, die entsprechende Logistik dafür bereitzustellen, und das Krankenhäuser aufbauen und betreiben kann. Das alles muss zusammen kommen. Und mittlerweile brauchen wir auch Nahrung. Es ist jetzt Zeit für die Aussaat. Die fällt aber wegen Ebola aus. Die Preise steigen bereits und ich sehe die Gefahr, dass wir auch eine Hungerkrise bekommen.»

Inzwischen überschlagen sich die Meldungen über anlaufende Hilfen für Westafrika im Kampf gegen die Ebola-Epidemie. Die Salesianer in Sierra Leone glauben aber, dass Material und Personal wohl nicht vor Ende des Jahres im Land eintreffen werden. Die Soldaten und Zivilisten müssen zuerst noch vorbereitet und ausgebildet werden. Bis die Hilfe hier vor Ort eintrifft und Wirkung zeigt, wird es also noch mindestens drei Monate dauern, und bis dahin wird sich die Lage nochmals dramatisch verschlechtern, besonders in Freetown. ■

Geliebtsein

In diesen Tagen werde ich des Öfteren gefragt, woher ich denn die Kraft nehme, derzeit in Sierra Leone zu leben und zu arbeiten. Zum einen bin ich nicht alleine vor Ort. Meine Mitbrüder und unsere MitarbeiterInnen sowie unsere Freunde Manfred Rink (Arbeitsgemeinschaft Entwicklungshilfe, AGEH) sowie Ole Henkelbrock (Cap Anamur) sind ebenso vor Ort und sind mir wichtige Stützen. Dann aber auch Ihr Interesse und Wohlwollen sowie Ihre Gebete. Das stärkt!

Dann möchte ich aber auch die für mich alles entscheidende Dimension ansprechen, die Henri Nouwen für mich wunderbar auf den Punkt bringt: «Ja, es gibt die Stimme, die Stimme, die vom Himmel her und aus deinem Inneren zu dir spricht, einmal leise geflüstert, ein anderes Mal laut gerufen: ›Du bist mein Geliebter‹». Ja, es ist dieses Zuerst-Geliebtsein, das es mir erst ermöglicht, hier vor Ort zu bleiben und den Menschen von dieser Himmelerfahrung in Wort und Tat zu berichten. Es ist ein Geliebtsein, das menschliches Vermögen übersteigt. Und daher denke ich, bin ich selten in der Lage, die Ausgangsfrage, warum ich hier und jetzt in Sierra Leone bin, zufriedenstellend zu beantworten.

Br. Lothar Wagner

